

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.  
Dritter Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: Nr. 777  
Dritter Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

## Goethebund

(Zeichnung von Ch. Ch. Betsch)



„Im Ministerium sind wir alle enttäuscht, daß Sie Ihren anhängigen Namen zu so was hergeben, — bedenken Sie doch, daß Sie nicht nur Dichter, sondern auch Geheimen Hofrat waren.“

# Die Hauptsache

(Zeichnung von E. Thier)



„Wenn der Kiez gar is, macht i zu die Baren abt. Herrgott, do faamt nun jezt Reeternvereint gründen!“

# Sie singt:

Wenn ich in meinem Bette lieg',  
Draußen ist tiefe Nacht,  
Werd' ich von keinem Arm gewiegt,  
Bis ich die Augen zugemacht.

Oft singt er mir dann Liedlein vor,  
Als wär' ich noch ein Kind,  
Und Dinge tauschen empor,  
Die lang vergessen sind:

Ein hobler Baum am Wege,  
Ein Wasser unterm Stege,  
Die große Weide vor der Stadt,  
Die im Frühling so viele Käzchen hat,  
Trollblumen auf der Wiese  
Und unsre schwarze Kuß, die Lief.

Ich denke dann bei mir allein,  
Ich werd' einmal so singen,  
Der Mond sieht zu.  
Mein Lied wird aber in zwei kleins  
Kleine Ohren dringen . . .  
Du Lieber du!

Emanuel von Gedman

# Der Hut

von  
Karl Pauli

Die Geschichte spielt im intimen Kreise von vier Personen, von denen jedoch nur drei handlich auftreten.

Die erste, wichtigste und hauptsächlichste dieser Personen, ist der Graf Zellerhorn, ein, von einer Südländerin am Nordkap geborener Schwede, dessen Vater aus Norwegen kam. Er war in Paris erzogen, hatte sein Vermögen auf der Insel Java erworben und sich schließlich in Archangel verheiratet.

Die Frau, welche er in Archangel geheiratet hatte, ist die zweitwichtigste Person der Erzählung. Ihre Geschichte ist weniger international, wie die ihres Mannes, aber sie kann sich immer noch eines Interesses rühmen, der in Welken eine Wagnerschwärmerin, und einer Mutter, die in Zürich-Brod Semmeln verkaufte. Seine grübelten dann in Archangel eine Repetiererin, an welcher sie ein Vermögen verdienete.

Die dritte Person dieser Erzählung ist der Baron Edmund von Springtöber. Seine Geschichte ist die einfachste. In Berlin geboren und erzogen, begnügte er sich, ein Vermögen zu erben und die Christen an andere zu weihen als die feigenen zu betrachten. Er war ein Freund des Grafen, der ihn nicht lieben konnte, er war ein Freund der Gräfin, die ihn aus tiefen Grunde nicht leiden konnte, ja er war sogar der Feind von Wolke.

Seine ist die viertwichtigste Person dieser Erzählung. Sie ist die Geliebte des Grafen und ihre Geschichte ist noch einfacher wie die des Grafen. Sie hatte weder Vater noch Mutter, sondern war ein Findelkind, was übrigens in ihrer Familie erblüht sein sollte. Sie

konnte daher kein Vermögen erben, sondern war auf sich selbst angewiesen. Sie machte sich darüber nicht viel Kopfschmerzen, sondern ließ den ihr sich sorgen, der die Güter auf dem Felde liebtet.

Doch das nur nebenbei. In dieser Geschichte spielt Wolke kaum eine Rolle. Sie tritt nicht einmal persönlich auf, ja, es wird nicht einmal von ihr gesprochen.

Der Graf sprach nicht von ihr, wenigstens nicht in Gegenwart seiner Gemahlin, weil er wußte, daß sie alles wußte. Aber er sprach auch nicht in Gegenwart des Barons von ihr, weil er sich einbildete, Edmund habe ihn gelegentlich mit Wolke betrogen.

Was diesem Grunde sprach auch der Baron nie in Gegenwart des Grafen von Wolke, da er wußte, daß das diesem schmerzlich war. Aber auch in Gegenwart der Gräfin sprach der Baron niemals von Wolke, da er wußte, daß die Gräfin den Verdacht ihres Mannes teilte. Es war wegen dieser Angelegenheit zwischen ihnen zu sehr ersten Kalkülen gekommen. Daß die Gräfin den Namen dieses, dieses Geschöpfes, einen andern Ausdruck für sie sehr ersten Gedanken nicht, in Gegenwart der beiden Herren niemals ansprach, wird jeder begreifen, der die Frauen kennt. Selbst ihre Bekanntschaft, meinte die Gräfin, würde dieses, dieses Geschöpfes, gedenkt haben.

Einmal Tages besuchte die Gräfin den Baron. Sie trat ängstlich ein, denn er hatte sie an der Gattin nicht mochten, und es war ihr, als habe sie ein verächtliches Lächeln und Tadelwörter in der Wohnung gehört. Sie war miträuschlich und ihr Argwohn wurde zur Gewissheit, als sie auf dem Tisch des Salons einen hochmodernen Frauenhut liegen sah, einen Frauenhut von Männer, grauem, flammfarbigem Gewebe mit sechs grauen Wamsbüchern und einer blühenden Agave, welche ein W. darstellte.

„Was ist das für ein Hut!“ herrschte sie den etwas verlegen vor ihr stehenden Baron an.

„Aber liebste Herz!“ entgegnete dieser etwas gelächert, „Du kennst doch meine Sicherheitsmethode.“

„Nun!“ erwiderte sie leicht.

„Nun sieh, der Hut liegt doch nur zu deiner Sicherheit da.“

„Ja mirrer?“

„Gewiß, heute dein Mann bekäme plötzlich einen Anfall von Gierigkeit, er käme hierher, er bekäme darauf, die Wohnung zu durchsuchen, weil er dich hier vermutet!“

„Nun“, sagte die Gräfin ungelächert, da sie nicht wußte, wo der Baron hinzuwollte.

„Ich könnte ihm das doch kaum bemerken.“

„Nehmen Sie denn jene Hinterterpe?“ fragte die Gräfin.

„Gewiß!“ entgegnete der Gefragte, „aber das ist ja das erste, an was ein eifersüchtiger Ehemann denkt und da hats einen seiner Freunde vorzuzieh, nein, mein Mittel ist viel sicherer und beruhigender zugleich.“

„Danken Sie“, der Baron sagte immer abwechselnd da und Sie zu der Gräfin, er schickte merkte es nicht, aber dem Grafen war es schon ein paar mal aufgefallen. „Also danken Sie, ich Ihnen läßt jetzt wirklich, wissen Sie, was ich thäte?“

Ich dünkte ihm artig die Thür und würde auf sein ganzes Bemerkens nichts antworten als die Worte: „Ich kann Ihnen lieber den Zutritt zu meinen Gemächern nicht gestatten, denn die Sie ganz richtig vermuten, habe ich Vorentscheid. Sie können unmöglich verlangen, daß ich Ihnen die Dame zeige, Ihre Frau Gemahlin ist es lieber nicht.“

„Ich ist doch sehr, kommt auf die Körperkonstitution des Mannes an.“

„Aber ich will Ihnen den Hut der Dame zeigen. Sie werden doch den Hut Ihrer Frau Gemahlin kennen!“

„Und siehst du, nun zeigst ich ihm einen



sternen Hut, und der Mann geht fremdigen Drenns von  
bannen und lauft seiner Frau einen Schmand.“  
„Wage!“ sagte die Gräfin. — „Wöglich, daß er ihr auch  
seinen Schmand lauft!“ bemerkte der Baron.

„Ich meine die Gutsgehichte!“  
„Aber tenehr Fremdling! Schwelgen Sie!  
„Wie bin in der glücklichen Lage, nicht Schweigen zu  
brauchen, bitte, überlegen Sie sich, Sie werden gewiß  
wissen, daß ich die Wahrheit sprech!“  
Bei diesen Worten öffnete der Baron einen Weiden-  
schrank und zeigte der Gräfin ein ganzes Arsenal von  
Fremdenhüten.

Gerührt schaute die Besorgte zu dem besänftigen  
Freund empor, der den beinahe verhängnisvollen gewordenen  
grauen Spinnwebstuhl mit einem stillen Winkeln in den  
Schrank hing, dann seiner Freundin die Kopfbedeckung samt  
vom Haupte nahm und ebenfalls in dem Schrank unterbrachte.

„Kann man dies geschehen, als die Fortdovorgabe mit großer  
Beachtung in Demergang gezeigt wurde. Der Baron hielte empor  
und die Gräfin schüttelte mit bleicher Lippe: „Mein Mann!“  
„Achsein!“ sagte der Baron, „bitte treten Sie in  
dieses Zimmer und bekaufen Sie sich ganz ruhig, ich  
habe dafür, daß Ihnen nichts geschieht.“  
Er führte die Gräfin in das Nebenzimmer und ging  
dann, um zu öffnen.

Es war nämlich der Graf. Er trat mit geringerer  
Stirn auf den Baron zu und sagte ohne Gruß: „Meine  
Frau ist hier, ich weiß es!“  
„Sie treten, Herr Graf!“

„Ich trete nicht, ich lasse sie dies Haus betreten!“  
„Sie treten trotzdem, Herr Graf, Sie können eine Dame  
sehen haben, die dieses Haus betrat, ich lasse gar  
nicht, daß sich eine Dame in meiner Wohnung befindet,  
aber diese Dame ist leider nicht Ihre Gattin!“

Da der Graf nur mittelform war, sagte der Baron leiser.  
Der Graf lachte heiser auf. „Reigen Sie mir die Dame.“

„Das können Sie ummöglich im Ernst verlangen!“  
entgegnete der Baron. „Aber, fahre er fort, „da wir seit  
Jahren befreundet, will ich etwas thun, was zwar zu  
unethischen, aber doch den Reigen des Augenblicks nicht  
wollig entspricht, ich will Ihnen den Hut der Dame zeigen!“

„Wage?“ fragte der Graf, der nicht gleich begriff.  
„Nun, Sie kennen doch die Hute Ihrer Frau  
möglich, wenigstens oberflächlich; wenn der Hut Ihrer  
Gattin gehört, würden Sie ihn doch erkennen?“

„Sicher!“ entgegnete der Graf, der lautlos auslachte, die  
Nähe des Barons that ihm weh.

Dieser führte in das Zimmer, zog einen Hut aus dem  
Schrank und überbrachte denselben dem Grafen. Es war  
ein graues Barett mit violettlen Band, blauen Federn und  
einer grünen Schleife.

„Nun,“ sagte der Graf, „das ist nicht der Hut meiner  
Frau, ich schreie ihr und Ihnen Muthet geben zu haben.  
Verzeihen Sie mir!“ er schüttelte dem Baron freudig die Hand  
„und, nicht wahr, ich darf auf Ihre Verwiegungselbst rechnen!“

„Geben!“ entgegnete der Baron, den Händedruck  
kühlig erwidend. Dabei nahm er sich vor, die Geschichte  
noch heute abend im Klub zu erzählen. Der Graf ging,  
und der Baron setzte lachend über die sich programm-  
gemäß abspielende Szene zu seiner Freundin zurück. Aber

er war sehr im Zornem, wenn er dachte, daß die Gräfin  
seine Unfähigkeit teilen werde, im Gegentheil, sie war thätig  
und erregt und begehrte nach Danks. Die Stärke der Ent-  
deckung hatte ihr plötzlich die ganze Geschichte enthüllt,  
in der sie sich eigentlich beband, in mehr als das, sie hatte  
die Unwürdigkeit ihrer Stellung gespürt und ihr zu-  
gleich ein heiliges Mittelchen für ihren Muthen eingewölft.  
Vergeßlich verjagte sie der Baron zurückzuhalten, sie rief  
ich los, eilte zu dem Schrank, nahm, ohne lange hin-  
zusehen, ihren Hut und eilte fort. Halb ohnmächtig war  
sie sich in eine Droschke und fuhr nach Hause.

Der Graf war wenige Minuten früher ebenfalls zurück-  
gekehrt, und der Instill wollte es, daß sie zu gleicher Zeit  
ebensowas eine andere Thüre den Salon betreten. Wie  
die Gattin sich gegenseitig erblickten, jubelten beide thätig  
erkundend zurück. Sie, weil ihr Blick plötzlich zu gleicher  
Zeit in einen Spiegel fiel, in dem sie entdeckte, daß sie gar  
nicht ihren Hut trage, sondern einen solchen aus grauem  
Spinnwebstoff mit sechs grauen Wappenschildern und einer  
hängenden Kante, die ein „M“ darstellte — und er, weil  
er auf den ersten Blick erkannte, daß seine Frau den Hut  
auf hatte, den er gestern seiner geliebten kleinen Waise ge-  
schenkt.

## Epigramme

### Unterschied

Sticht ein Eckröcker, heißt's am selben Tag:  
„Der König tot, der König möge leben!“  
Sticht ein Einjähriger, dauert's hundert Jahr.  
Es dieser Ruf sich darf erheben.

### Güßensbelden

#### I.

Die andern sind nur Sterne,  
Die Sonne du darunter;  
Bei Tage glänzt sie,  
Am Abend geht sie unter.

#### II.

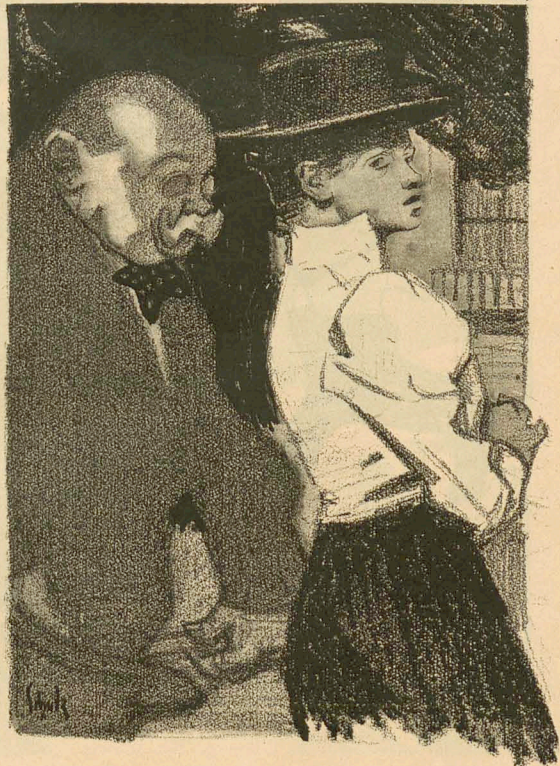
Papa ist Mime, welcher ihn  
Im Hamlet-Studium unterweist;  
Man sieht den Vater, sieht den Sohn,  
Nur eines fehlt: der heilige Geist.

## Lieber Simplificissimus!

Als Fürst August der Keulflige am  
Dernstag in der Stadt promenierte, be-  
gegnete ihm ein Einjährig-freiwilliger, der  
infolge seiner starken Kurzsichtigkeit den Für-  
sten nicht sogleich erkannte und daher auch  
nicht die vorchriftsmäßige Frontstellung ein-  
nahm, sondern löblich salutierte. Der hohe  
Herr stellte den Einjährig-freiwilligen und  
fragte ihn, ob er ihm nicht ferne. Erst jetzt  
erkannte der Einjährig-freiwillige und  
entschuldigte sich mit seiner Kurzsichtigkeit.  
Der Fürst ließ sich den Namen des Ein-  
jährigen und das Regiment, in dem dieser  
dient, angeben und sagte schließlich: „Geben  
Sie ein nächstes Mal besser acht, Sie küm-  
me!“ Der Einjährig-freiwillige war durch den Vor-  
fall sehr betroffen und fürchtete, daß gegen  
ihn eine Anzeige erstattet werden könnte.  
Durch die freundlichen Worte des Fürsten  
wurde seine Befürchtung jedoch zerstreut.

## Frühlingskur

(Schizung von W. Scholz)



„Bitte, mein Fräulein, erhören Sie mich rasch! Ich habe Bitterwasser getrunken.“



## Fürchterliche Drohung

(Zeichnung von Bruno Daut)



„Du gärriger Bawerlkümmel, wie kannst du meinen Willy durchhauen? Sein Papa ist Oberlandesgerichtsrat; wenn er es erfährt, bist du für dein ganzes Leben unmöglich gemacht.“



## Haar

(Zeichnung von S. von Meyser)



„Siehst du, Stöckchen, an unseren jungen Prinzessinnen mußt du dir ein Beispiel nehmen; die haben in ihren Geschnuren immer lauter Eisen.“

## Engere Kritik

(Zeichnung von W. Scholz)



„Wie finden Sie die kleine Hofentern? Sind Sie verwandt, ver schwägert?“ — „Ne.“ — „Dämliche Schandspinnse!“











# Madame Adèle

Ein Vertikfang von Ernst von Wolzogen

(Fortsetzung von S. 100)



Je suis Adèle, la Peine blonde —  
On me connaît, mesieurs, parbiou!  
Je suis la reine, la reine, la reine du Demimonde —  
Adèle est là — faites votre jeu!  
P je, o H! — hab' nur da Bittig!  
Ich sing' auch deutlich, wessnt' d' es verlangt.  
Denn mein Französisch g'langt nur — o je!  
Zum Hausgebrauch fürs Variété. —  
Ein Franzos' ist nur mein Schneider —  
C'est Paris und diese Mißler —  
Und drunter das ist auch kein Ruach:  
C'est un jupon pour adigis Blach.  
Die sel'bens Strümpf' kriegt schon für acht — —  
Erulata!  
Was glauben Sie, wie das glücklich macht!

Nicht immer wußt' ich je in Spitzen,  
Gibt' trag' ich Bardent und Zanzel.  
Ich mußte Hiptstip an der Maschine löhn,  
Und auch die Feder führt' ich schnell,  
Sie, o H! — 's war wenig da —  
Und ein Wortert' herbei Ruach!  
Doch unberücksicht und g'sund dazu,  
Wie warme Milch, feilich von der Milch,  
Ebenso kriegt' ich Bies und Hettich,  
Und dann Broch' sein fatt' ins Bett ich.  
Zeh! — jehr Nacht im separé  
Mit sel'ben Herren ein souper — — —  
Da s'ht'ich' ich, wie das Mißler kradt! —  
Erulata!  
Was glauben Sie, wie das glücklich macht!

Der Ernst nahm sich nicht das Leben,  
Nur ich zum Zweiten mich gewandt —  
Er hielt mich schüchternst nur die Erapp' hinterher —  
Vorant' er an der Stadt verdrüwand. [schweben —  
Erulata! — o H lang' schon her,  
Bin ich'g' kein dummes Mißler mehr.  
Ich sag' zum Keinen Dier lang  
Und hab' mein Conto bei der Bank!  
Ning' ins Tisch' als grams Holte  
Doch ist' bis ich grande Coocotte!  
Je m'en fiche de tout ce que m'accuse!  
Hein, mesieurs, je vous amuse!  
Vlan les volants! He! Hreitich und lacht!  
Erulata!  
Was glauben Sie, wie das glücklich macht!







